

**STADT.
CITY.
VILLE.
BONN.**

INFOthek Fakten: Migration

Kriminalität und Gewalt bei Jugendlichen
Internationale Begegnungsstätte



Migration Kriminalität und Gewalt bei Jugendlichen

November 2008

In jüngster Zeit steht das Thema Gewalt und Kriminalität Jugendlicher in bestimmten Medien und bei Politikern wieder hoch in Kurs. Besonders die Gewalt und Kriminalität ausländischer Jugendlicher.

Nach dem brutalen Überfall zweier junger Erwachsener, der eine Grieche, der andere aus der Türkei stammend, auf einen 76-jährigen pensionierten Lehrer fordern manche härtere Strafen für jugendliche Täter, andere die Abschiebung nach Haftverbüßung.

Schlagzeilen wie „Immer mehr Gewalt unter Jugendlichen“, „Zunehmende Gewalt an Schulen“, „Dauerkriminelle Ausländer ausweisen“ suggerieren ein ständig steigendes Gewalt- und Kriminalitätspotential unter Jugendlichen im Allgemeinen und jugendlichen Migrantinnen und Migranten im Besonderen.

Inhaltsübersicht

Daten und Fakten	4
Ursachen von Jugendkriminalität	9
Prävention	14
Versuch eines Fazits	16
Weitere Links zum Thema	18

Daten und Fakten

Grundlage der „Wahrheit über kriminelle Ausländer“, wie die Bild-Zeitung titelt, ist in den meisten Fällen die jährlich erscheinende Kriminalstatistik. In dieser wird aber ausdrücklich betont, dass die Daten „nicht mit der tatsächlichen Kriminalitätsentwicklung gleichgesetzt werden dürfen. Sie lassen auch keine vergleichende Bewertung der Kriminalitätsbelastung von Deutschen und Nichtdeutschen zu“¹.

Schaut man sich diese Statistik, die nicht Verurteilte berücksichtigt, sondern Tatverdächtige, und deren Verlauf in den vergangenen Jahren genauer an, so fällt insbesondere dreierlei auf:

1. Die Kategorie „nichtdeutsche Tatverdächtige“ in der Polizeilichen Kriminalstatistik, auf die sich Medien und Politiker beziehen, beinhaltet auch „Ausländergruppen wie vor allem illegale, Touristen/Durchreisende, Besucher, Grenzpendler und Stationierungstreitkräfte“, die zwar in der Bevölkerungsstatistik nicht aufgeführt werden, aber „in der Kriminalstatistik als Tatverdächtige mitgezählt werden“². Diese Anzahl spiegelt somit objektiv nicht die der Tatverdächtigen wider, die sich dauerhaft im Bundesgebiet aufhalten.

2. Auch der Anteil an Straftaten gegen ausländerrechtliche Bestimmungen, Straftaten, die nur von Migrantinnen und Migranten begangen werden können,

ist Bestandteil der Gesamtstatistik. Bei der Bewertung der statistischen Daten hinsichtlich nichtdeutscher Tatverdächtiger ist somit „ein beachtlicher Anteil ausländer-spezifischer Delikte [zu berücksichtigen]. So liegt der Ausländeranteil an den Tatverdächtigen bei den Straftaten gegen das Aufenthalts-, das Asylverfahrens- und das Freizügigkeitsgesetz/EU naturgemäß mit 95,0 % (2005: 94,4 %) sehr hoch. Bei 17,5 % (2005: 16,6 %) aller nichtdeutschen Tatverdächtigen wurde wegen Verstoßes gegen das Aufenthalts-, das Asylverfahrens- und das Freizügigkeitsgesetz/EU ermittelt: Vergehen, die von Deutschen in der Regel nicht begangen werden können. Ohne ausländerspezifische Delikte betrug der Tatverdächtigenanteil Nichtdeutscher 19,4 % (2005: 20,0 %)“³.

3. Kaum erwähnt bleibt auch, dass sich - unabhängig von der Qualität der Straftaten - die Anzahl der Straftaten von Migrantinnen und Migranten seit Anfang der 90er Jahre kontinuierlich (von 33,6 % im Jahr 1993 auf 19,5 % im Jahr 2007; bleiben die ausländerspezifischen Straftaten unberücksichtigt verringert sich die Anzahl um nochmals etwa 2,5 %) verringert hat⁴. Von einem generellen Anstieg der Straftaten bei Migrantinnen und Migranten kann also nicht gesprochen werden.

Obwohl die Statistik allgemein und auch bei Jugendlichen einen Rückgang der Straftaten verzeichnet, stellt sie für 2007 einen Anstieg der Gewalttaten sowohl bei Erwachsenen als auch bei Jugendlichen um insgesamt 1,1 % fest, wobei dieser statistische Anstieg auch auf die erhöhte Anzeigebereitschaft der Bevölkerung zurückgeführt werden kann.

„Die Tatverdächtigenzahl der **Jugendlichen** (14 bis unter 18 Jahre) ist im Jahr 2007 um 0,4 Prozent zurückgegangen. Dagegen setzte sich der Anstieg der Gewaltkriminalität Jugendlicher im Jahre 2007 verstärkt fort (4,9 Prozent, 2006: 0,7 Prozent): Insbesondere

¹ **Polizeiliche Kriminalstatistik 2006**, Hg. Bundeskriminalrat, Kriminalistisches Institut, 54. Auflage, Wiesbaden, 106; im Folgenden: PK 2006

² PK 2006, 105

³ PK 2006, 105

⁴ Siehe **Polizeiliche Kriminalstatistik 2007**, Hg. Bundesministerium des Innern, Öffentlichkeitsarbeit, 34; im Folgenden: PK 2007

bei der gefährlichen und schweren Körperverletzung wurde ein Anstieg von 6,3 Prozent (2006: 3,0 Prozent) registriert. Diese Entwicklung zeigt, dass bei Teilen der Jugendlichen eine erhöhte Gewaltbereitschaft bei gesunkener Hemmschwelle und teilweise brutalem Vorgehen festzustellen ist. Dabei erweist sich sicherlich Alkohol als Gewaltekatalysator. Zudem wird Jugendgewalt auch stark durch Gruppendynamik beeinflusst. Inzwischen ist auch eine steigende Gewaltbereitschaft junger Mädchen festzustellen. Die Gewaltkriminalität weiblicher Jugendlicher hat im Jahresvergleich von 7.147 auf 7.498 zugenommen (4,9 Prozent)⁵.

Dabei wiesen nichtdeutsche tatverdächtige Jugendliche einen höheren Anteil an Gewaltdelikten auf, obwohl „der Anteil von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden an der Gesamtzahl der Tatverdächtigen [...] bei nichtdeutschen signifikant geringer [ist] als bei deutschen Tatverdächtigen. Während die Zahl der tatverdächtigen Deutschen in diesen drei Gruppen von 2005 auf 2006 nur um maximal 1,4 % gesunken ist, nahm der Anteil der drei Gruppen bei den nichtdeutschen Tatverdächtigen erheblich ab: bei Kindern um 5,6 %, bei Jugendlichen um 8,3 % und bei Heranwachsenden um 9,4 %“⁶.

Noch in einer 2005 erschienenen Studie des Bundesverbandes der Unfallkrankenkassen wurde ausgeführt, dass sich die Gewalt an Schulen (hauptsächlich gemessen an der Anzahl der Raufunfälle) allein von 1993 bis 2003 erheblich verringert hatte: „Die These, dass die Involvierung ausländischer Schüler in verletzungsbewirkende aggressive Verhaltensweisen generell zugenommen hätte, lässt sich empirisch nicht belegen“⁷.

⁵ PK 2007, 10

⁶ Der Paritätische Gesamtverband: Diskussion um Gewalt und Kriminalität von ausländischen Jugendlichen, Quelle: www.verband-binationaler.de

⁷ **Gewalt an Schulen. Ein empirischer Vergleich zum gewaltverursachten Verletzungsgeschehen an Schulen in Deutschland 1993-2003**, Hg. Bundesverband der Unfallkassen, München 2005, 18; Im Folgenden: Gewalt an Schulen

Diese Studie des Bundesverbandes betont allerdings zwei Aussagen, die auch 2007 noch ihre Gültigkeit haben:

- a. Der Anteil der Raufunfälle, die von männlichen Kindern oder Jugendlichen verursacht wurden, liegt, außer in Sonderschulen, erheblich über dem weiblicher Kinder oder Jugendliche;
- b. der größte Teil der Unfälle geschah in Hauptschulen, gefolgt von Real- und Sonderschulen⁸.

Auch die Kriminalstatistik zeigt, dass die männlichen Tatverdächtigen trotz des Anstiegs weiblicher Tatverdächtiger etwa Dreiviertel aller Tatverdächtigen ausmachen: „Im Berichtsjahr 2006 wurden 550.049 weibliche Tatverdächtige und damit 24,1 Prozent (1993: 21,4 Prozent) aller Tatverdächtigen registriert. Leicht überdurchschnittlich sind die Tatverdächtigenanteile weiblicher Personen bei Kindern ab 10 Jahren, bei Jugendlichen unter 16 Jahren und bei Erwachsenen ab 40 Jahre“⁹.

Diese Aussagen und Ergebnisse führen, auch wenn von einer zunehmenden Kriminalitätsrate nicht gesprochen werden kann, zu den dringenden Fragen: Was sind grundsätzlich die Gründe für die Kriminalität bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen und insbesondere, was sind die Gründe für den Anstieg der Gewalttätigkeit? Anders als manche Medien und auch Politiker, die oftmals von einem kaum zu ermittelnden Verlust moralischer Werte ausgehen, gibt schon die Kriminalstatistik selbst einen Hinweis auf mögliche objektive Ursachen. Mit Blick auf die Gewalttendenzen führt sie aus: „Der Anstieg der registrierten Gewaltkriminalität und der vorsätzlichen leichten Körperverletzung lassen sich zum einen auf ein insgesamt gestiegenes Gewaltpotential in Teilen der Gesellschaft und zum anderen auf eine auch durch polizeiliche Sensibilisierung erhöhte Anzeigebereitschaft der Bevölkerung und eine Intensivierung der polizeilichen Ermittlungs-

⁸ Gewalt an Schulen, 16 f.

⁹ PK 2006, 72

tätigkeit zurückführen, die wiederum in Änderungen gesetzlicher Rahmenbedingungen (Reformen des Sexualstrafrechts, Einführung des Rechts auf gewaltfreie Erziehung, Gewaltschutzgesetz) und damit einhergehend in einer stärkeren Sensibilisierung der Öffentlichkeit gegenüber Gewalt begründet ist“¹⁰.

Mit Blick auf tatverdächtige jugendliche Migrantinnen und Migranten – wobei sicherlich auch hier die allgemeinen Begleiterscheinungen wie Alkoholkonsum und Gruppendruck eine bedeutende Rolle spielen – bemerkt die Kriminalstatistik:

„Die sich in Deutschland aufhaltenden Personen ohne deutsche Staatsbürgerschaft sind im Vergleich zur deutschen Bevölkerung im Durchschnitt jünger und häufiger männlichen Geschlechts. Sie leben eher in Großstädten, gehören zu einem größeren Anteil unteren Einkommens- und Bildungsschichten an und sind häufiger arbeitslos. Dies alles führt zu einem höheren Risiko, als Tatverdächtige polizeiauffällig zu werden“¹¹.

¹⁰ PK 2007, 7

¹¹ PK 2006, 105

Ursachen von Jugendkriminalität

Populistisch ausgerichtete Massenmedien oder politische Kräfte fragen nur selten nach den Ursachen der Gewaltkriminalität; sie verfolgen andere Ziele als die der Aufklärung und objektiven Information. Ihnen ist es wichtiger, bestimmte Vorurteile und Ressentiments in manchen Bevölkerungsschichten gegenüber Migrantinnen und Migranten zu verfestigen oder eine diffuse Kriminalitätsfurcht zu schüren:

„Alle internationalen Untersuchungen bestätigen deshalb: Die Massenmedien stellen die Realität der Kriminalität auf den Kopf. Die häufigsten Delikte kommen in ihnen viel zu selten vor, während die sehr seltenen Kapitaldelikte völlig überrepräsentiert sind. Tötungsdelikte sind nach vielen Studien mehr als 200fach häufiger in der Berichterstattung anzutreffen als in der Wirklichkeit. [...] Eine dramatisierende und verzerrte Medienberichterstattung beeinflusst die Kriminalitätsfurcht entscheidend“¹².

Besonders bedenklich ist in diesem Zusammenhang auf der einen Seite eine Berichterstattung, die mit Schlagzeilen wie „Dauerkriminelle Ausländer ausweisen“ (Bild-Zeitung) oder „Die kriminellen Übergriffe ausländischer Jugendlicher – es ist alles noch viel schlimmer“ (Berliner Tagesspiegel) die Fakten bewusst verstellt wiedergibt; auf der anderen eine Kriminalisierung ganzer Bevölkerungsschichten wie es der mitt-

¹² Vortrag von Prof. Dr. Kai-D. Bussmann (Universität Halle-Wittenberg): **Kriminalitätsangst vor Ausländern – Kriminalität von Ausländern**, 15.04.2002, Stadthaus Halle, Quelle: <http://Bussmann2.jura.uni-halle.de/www2.krimiauslaender.pdf>

lerweile abgelöste Oberstaatsanwalt Roman Reusch in seinem Vortrag „Migration und Kriminalität“ unternahm, indem er insbesondere die angebliche Normalität kriminellen Verhaltens in „türkisch-kurdisch-libanesischen Großfamilien“ und bei „orientaliststämmiger“ Migranten anklagt, in denen Jugendliche „von Kindesbeinen an von ihren Müttern bereits zum Stehlen angehalten wurden. [...] Bei diesen Familien wird somit als völlig normale Gegebenheit vorausgesetzt, dass ihre Männer früher oder später Haftstrafen zu verbüßen haben, dies ist Teil des „Geschäftskonzepts“.

Jugendliche aus solchen Familien dazu anzuhalten, zu lernen und zu arbeiten, kommt dem Versuch gleich, Wasser mit einem Sieb aufzufangen. Sie erleben schließlich, dass ihr Vater, die älteren Brüder, Cousins, Onkel etc. ebenfalls kaum lesen und schreiben können und trotzdem „dicke Autos“ fahren¹³.

Die Ursachen von Gewaltkriminalität und Kriminalität im Allgemeinen bei Jugendlichen liegen jedoch entgegen jenen pauschalisierenden Äußerungen tiefer und sind sehr komplexer Natur. Festzuhalten ist aber grundsätzlich, was Manuel Eisner, tätig am Kriminologischen Institut der Universität Cambridge und Privatdozent an der Universität Zürich, hervorhebt, dass die Tatsache, dass jemand wegen seiner Staatsangehörigkeit und seines momentanen geografischen Standorts als „Ausländer“ gilt, nicht Ursache für Kriminalität ist, dafür, so betont Eisner, „existiert kein einziger triftiger Grund“¹⁴.

In der Forschung werden die risikoe erhöhenden und mildernden Bedingungen „in **veränderliche Faktoren**

¹³ Vortrag von Roman Reusch: Migration und Kriminalität, Rechtstätsächliche und kriminologische Aspekte und Lösungsansätze für eine erfolgreiche Integration, Dezember 2007: Hans-Seidel-Stiftung, Quelle: www.hss.de/downloads/071207_VortragReusch.pdf

¹⁴ M. Eisner: Konflikte und Integrationsprobleme, Neue Kriminalpolitik, 4/1998, 11; zitiert nach Stefan Wiebke, Erich Elsner: Kriminalität ist keine Frage des Passes, sondern eine Frage von Lebenslagen. Kriminalität junger Ausländer, Deutsches Polizeiblatt, 5/2000, Richard Boorberg Verlag; im Folgenden: Kriminalität ist keine Frage des Passes

(z.B. Ernährung, soziale Kompetenz) und **nicht-veränderliche Faktoren** (z.B. Intelligenz, Schulbildung der Eltern)“ unterteilt, wobei betont wird, dass „biologische oder Kindfaktoren nicht zwangsläufig nicht-veränderlich sind“¹⁵.

Unabhängig von Alters- und Geschlechtsstruktur haben verschiedenste Studien sowohl für deutsche als auch nicht-deutsche Jugendliche Bedingungen und Voraussetzungen geortet, die das Risiko, straffällig und gewalttätig zu werden, erheblich erhöhen. Monokausalen Erklärungsversuchen wie fehlende Deutschkenntnisse und Bildung oder Zugehörigkeit zu bestimmten Migrantengruppen wird dabei eine Absage erteilt:

„Dabei ist zu bedenken, dass schlechte Bildung und fehlende berufliche Zukunftsperspektiven bei der Entstehung von Jugendkriminalität zwar eine Rolle spielen, aber für sich genommen, noch nicht ausschlaggebend dafür sind, ob Jugendliche kriminell werden oder nicht.

Von großer Bedeutung sind beim Entstehen von Jugendkriminalität das sozialökonomische Umfeld der jungen Menschen (z.B. Armut), die Familiensituation (z.B. Vernachlässigung, Missbrauchserfahrungen) und persönliche, psychologische Faktoren (v.a. psychische Erkrankungen, Selbstbewusstsein, soziale Kompetenzen der Jugendlichen)“¹⁶.

Somit ist die „Bedeutung von ‚Lebenslagen‘, von individuellen und kulturellen Merkmalen, von sozialen, wirtschaftlichen, rechtlichen und sonstigen Lebens-

¹⁵ Hg. Stiftung Deutsches Forum für Kriminalprävention, Autoren: H. Scheithauer, Ch. Rosenbach, K. Niebank: **Expertise: Gelingensbedingungen für die Prävention von interpersonaler Gewalt im Kindes- und Jugendalter**, 2008

¹⁶ Diskussion um Gewalt, 3
Siehe auch: Kriminalität ist keine Frage des Passes, 12

bedingungen für die Kriminalität bzw. die Kriminalisierung von Menschen, [...] in der Kriminologie unbestritten“¹⁷.

Neben den allgemeinen Risikofaktoren wie soziale und psychische Lage spielt für Jugendliche aus Migrantenfamilien hinsichtlich einer möglichen Kriminalisierung zusätzlich noch die spezifische „Migrantensituation“ eine entscheidende Rolle. Denn „es macht einen Unterschied,

- ob die Eltern schon seit Jahren in Deutschland leben, einen gesicherten Rechtsstatus haben und aufgrund ihrer weit gehenden wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und auch sprachlichen Integration nur mehr „Pass-Ausländer“ sind oder
- ob es sich um Eltern handelt, die – ungeachtet eines möglicherweise schon langen Aufenthaltes in Deutschland – nach wie vor ihrer Herkunftskultur stark verbunden sind, eine Rückkehr in die Heimat anstreben und sich – auch sprachlich – gar nicht in Deutschland integrieren wollen oder
- ob die Familie erst vor kurzem aus politischen oder wirtschaftlichen Krisengebieten gekommen ist und mit geringer Aussicht auf einen dauerhaften Aufenthalt als „Asylbewerber“ oder „Kriegsflüchtlinge“ enturzelt, bindungslos, der deutschen Sprache nicht mächtig und häufig von Sozialhilfe abhängig in Deutschland lebt“¹⁸.

Auch bestimmte in der Tradition verankerte und kulturell vermittelte Verhaltensweisen und Vorstellungen

¹⁷ Kriminalität ist keine Frage des Passes, 1

Siehe auch: M. Eisner und D. Ribeaud: Erklärung von Jugendgewalt – eine Übersicht über zentrale Forschungsbefunde, in: (Hg.) J. Raithel und J. Mansel: Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelbefunde im Vergleich, 182-206, Weinheim, Juventa 2003.

M. Eisner u.a.: Frühprävention von Gewalt und Aggression. Ergebnisse des Züricher Präventions- und Interventionsprojekts an Schulen, Zürich/Chur: Rügger, 2007, 32 ff. Im Folgenden: Frühprävention

¹⁸ Kriminalität ist keine Frage des Passes, 2

wie „Familienehre“ oder „Männlichkeitsnormen“ können Risikofaktoren darstellen, die kriminelle Handlungen fördern. Diese werden aber, wie andere Einzelfaktoren auch, erst innerhalb des gesamten Risikokomplexes aus sozialen und psychischen Faktoren, dem die Jugendlichen ausgesetzt sind, wirksam.

Vor dem Hintergrund dieses Ursachengeflechts und der Analyse der Lebenssituation ausländischer Jugendlicher, die „in weit überdurchschnittlichem Maße von Armut, sozialer Randlage, Perspektivlosigkeit sowie der Brüchigkeit von familiären und gemeinschaftlichen Netzwerken, von sozialer Desorganisation betroffen sind“¹⁹, stellt sich die Frage, wie Kriminalität, insbesondere Gewaltkriminalität verhindert werden kann.

¹⁹ Kriminalität ist keine Frage des Passes, 12

Prävention

Die dargestellten multikausalen Faktoren bedingen auch Präventionsmodelle, die auf verschiedenen Ebenen ansetzen. Ein Interventionsansatz, der ausschließlich strafrechtliche und migrationspolitische Instrumente wie Abschiebung, erschwerte Einwanderung und Einbürgerung ins Auge fasst²⁰, wird auch zukünftig an den kriminalitätsfördernden Ursachen nichts ändern können – unberücksichtigt bleibt bei einem solchen Ansatz auch, dass die allgemeinen Risikofaktoren deutsche und nichtdeutsche Jugendliche gleichermaßen betreffen.

Grundlage für Präventions- und Interventionsmaßnahmen sind Forschungsergebnisse zur Entwicklung von Kindern und Jugendlichen bis in das Erwachsenenalter, die zeigen, dass bestimmte Risikofaktoren aus den ersten zehn Jahren „eine Ursache für späteres Verhalten sind“²¹.

Um auf dieses spätere, in unserem Fall kriminelle Verhalten verhindernd oder modifizierend einwirken zu können, wurden verschiedene Präventionsmaßnahmen entwickelt. Dabei soll die Prävention auf verschiedene Prozesse Einfluss nehmen:

a. auf die schon erwähnten Risikofaktoren,

b. auf Schutzfaktoren (dieses sind Faktoren, die verhindern, dass jemand, obwohl er Risikofaktoren ausgesetzt ist, kriminell wird) und auf so genannte Mechanismen, die den Weg von der Ursache (Risikofaktor) zur Wirkung (kriminelle Handlung) erst ermöglichen.

Entscheidend für den Erfolg von Präventionsmaßnahmen ist, dass sie nicht nur Programme für Kinder und Jugendliche umfassen, sondern die Eltern in den Prozess einbinden.

„Ziel solcher Trainings [der Eltern] ist es, durch die veränderte Erziehungspraxis als Mechanismus auf zwei Ebenen Wirkungen auszulösen. Zum einen soll durch das veränderte Erziehungsverhalten der Eltern ein positiver Einfluss direkt auf das Kind erzielt werden. Zum zweiten wird erwartet, dass durch einen Elternkurs auch die sozialen und persönlichen Ressourcen der Eltern gestärkt werden“²².

Die Trainings für Kinder verfolgen in der Hauptsache das Ziel der „Förderung emotionaler und sozialer Kompetenzen“ und die „Verminderung von Gewalthandlungen und Verhaltensproblemen“. Das Programm PATH/PFAD beispielsweise „strebt an, destruktive und aggressive Verhaltensweisen zu verringern und die prosoziale Entwicklung des Kindes zu fördern.“

Dazu werden Fertigkeiten und Techniken vermittelt, die zur Entwicklung von Selbstkontrolle und Empathie, aber auch zum Verstehen, zum Ausdruck und zur Regulierung von Gefühlen sowie zur wirksamen sozialen Problembewältigung beitragen“²³.

²⁰ Vgl. Reusch, 13 ff.

²¹ Frühprävention, 31

²² Frühprävention, 42

²³ Ebd., 22

Versuch eines Fazits

Aufgrund der Gemeinsamkeiten der Lebenslagen junger Migrantinnen und Migranten und deutscher Kinder und Jugendlicher, die zu Gewalt und Kriminalität führen, werden Maßnahmen einer Gewalt- und Kriminalitätsprävention zu einer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe. Denn Gewalt und Kriminalität können als Symptome und Warnzeichen für desozialisierende Lebenssituationen betrachtet werden.

Vor dem Hintergrund der spezifischen Lebenssituationen von Migrantinnen und Migranten, „die vor allem durch das Ausmaß ihrer rechtlichen und sozialen Integration bestimmt werden“²⁴, sind sie auch Anzeichen dafür, dass Integration noch nicht gelungen ist, wenn man unter Integration auch Chancengleichheit, Selbstbestimmung und Partizipation an gesellschaftlichen Prozessen sowie Anerkennung rechtsstaatlicher Bedingungen versteht.

Es sind zukünftig enorme gesellschaftliche Anstrengungen notwendig, um benachteiligende, kriminalitäts- und gewaltfördernde Lebenslagen zu verhindern und weitgehend aufzulösen. Unterschiedlichste Bereiche wie pädagogische Praxis, Bildungspolitik, Gewaltprävention, Abbau von Stereotypendenken, Arbeitsmarktpolitik und viele andere sind hier gemeinsam gefordert. Dabei wird es unverzichtbar sein, sich

²⁴ W. Steffen: Strukturen der Kriminalität der Nichtdeutschen in Jürg-Martin Jehles: Raum und Kriminalität, Sicherheit der Stadt - Migrationsprobleme, Mönchengladbach: Forum-Verl. Godesberg, 2001, 234

zum einen von alten Strukturen, die nachweislich zum Beispiel in der Bildungspolitik zu Benachteiligungen führen, zu verabschieden; zum anderen eine Politik der Anerkennung zu entwickeln, die die gesellschaftlichen und persönlichen Ressourcen der Migrantinnen und Migranten wahrnimmt, aber auch unverzichtbare demokratisch-pluralistische Spielregeln einfordert.

Auch innerhalb der Stadt Bonn finden zahlreiche, auf Nachhaltigkeit angelegte Projekte zur Gewaltprävention statt. Dabei arbeiten Schule, Jugendhilfe und Polizei eng in Kindertagesstätten, Grund-, Haupt- und Realschulen sowie Jugendzentren zusammen. Zu diesen Projekten gehören beispielsweise „Faustlos“, „Spielend streiten lernen“, Selbstbehauptungskurse, Antiaggressionstrainings, Streitschlichter- und Pausenhelferausbildungen, Antimobbingtrainings, „Skills4Life“²⁵.

²⁵ Siehe: Bericht: Unterausschuss Kinder- und Jugendhilfe, 11.09.2008: „Gewalt unter Jugendlichen“, 5

Weitere Literatur zum Thema

Auernheimer, Georg (Hg.): Schief lagen im Bildungssystem. Die Benachteiligung der Migrantenkinder. Opladen: Leske + Budrich, 2003.

Bukow, Wolf-Dietrich (Hg.): Ausgegrenzt, eingesperrt und abgeschoben: Migration und Jugendkriminalität. Wiesbaden: VS Verlag, 2003.

Diefenbach, Heike: Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien im deutschen Bildungssystem. Erklärungen und empirische Befunde. 2. aktualisierte Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, 2008.

Heinz, Wolfgang: Kriminelle Jugendliche: gefährlich oder gefährdet? Konstanz: UVK Verlag, 2006.

Kuhlmann, Andreas: Faustrecht: Gewalt von Jugendlichen in Schule und Freizeit. 3. veränderte u. erweiterte Aufl. Köln: PapyRossa Verlag, 2007.

Nickolai, W., Wichmann, C. (Hgg.): Jugendhilfe und Justiz – Gesucht: Bessere Antworten auf Jugendkriminalität. Freiburg: Lambertus, 2007.

Die meisten der verwendeten und aufgelisteten Bücher und weitere zu diesem Thema stehen in der Bibliothek unserer INFOthek Migration und Integration zur Verfügung.

Redaktion:

Internationale Begegnungsstätte

Quantiusstraße 9, 53115 Bonn

Telefon: 02 28.77 32 79

E-Mail: norbert.gramer@bonn.de

alina.meyer@bonn.de

Internet: www.migranet-bonn.de/ib-bonn

www.bonn.de

Herausgeber: Die Oberbürgermeisterin der Bundesstadt Bonn,
Amt für Kinder, Jugend und Familie, Presseamt, März 2009,
Auflage 300 Stück, Druck: Hausdruckerei